

»Herr Präses, verehrte Synodale!

- I. Wer einmal versucht hat, Freunden aus Nord- oder Südamerika oder auch aus Frankreich zu erklären, was der Kirchentag sei, wird gemerkt haben, daß der Kirchentag ein Gewächs ist, das so bisher nur in der deutschen Flora vorkommt. Das Wort "Kirchentag" läßt sich nicht übersetzen. Was Kirchentag ist, kann man letztlich nur Menschen verdeutlichen, die dort schon waren. Und da ist es überflüssig. Daran hat sich nur wenig geändert durch die breite, ausführliche Berichterstattung der Medien, besonders der elektronischen.

Die Berichte in den großen Fernsehanstalten sind, jedenfalls tendenziell, von Kirchentag zu Kirchentag besser geworden. Und der Rundfunk sendet manchmal ganze Vorträge. Manche Zeitschrift entsendet ein halbes Dutzend Redaktionsmitglieder, die dann, oft einfühlsam-kritisch, ihren Kirchentag schildern und werten. Das alles ist gut so und verpflichtet uns zum Dank. Und doch: Bei manchen, ja den meisten Zeitungen wird auch über den Kirchentag nach dem Leitsatz berichtet, "Hund beißt Mann" sei nun einmal keine Nachricht, wohl aber "Mann beißt Hund".

Wenn 3000 Veranstaltungen friedlich bis harmonisch verlaufen und in einer das Podium gestürmt wird von Leuten, die mit dem Kirchentag nie etwas im Sinne hatten, dann kann diese eine Veranstaltung das Medienbild des Kirchentages bestimmen.

Auch der Vorwurf, der Kirchentag sei im letzten Jahrzehnt politisiert worden, beruht auf einer optischen Täuschung, wobei ich annehme, daß die meisten Kritiker sich täuschen ließen und nicht täuschen wollten.

Nach wie vor dominieren auf dem Kirchentag die Bibelarbeiten, die Gottesdienste, die Abendmahlsfeiern, die liturgischen Experimente. Vielleicht spricht dafür auch die Tatsache, daß für den Ruhrkirchentag die Zahl der Anmeldungen zum Markt der Möglichkeiten gegenüber Berlin ungefähr gleich blieb, während die Zahl der "kommunikativen Gruppen" noch einmal kräftig nach oben schnellte und nun bei 586 liegt. Das sind Gruppen, die mit Wort und Musik, Gottesdienst und Gesang, Theater, Pantomime oder bildender Kunst einen Aspekt der Losung und gleichzeitig ihr eigenes Anliegen deutlich machen wollen.

Natürlich: "Verantwortliches Wirtschaften" oder "Die Deutschen in Europa" sind auch politische Themen, die, aufgefächert in viele eigene Vorträge, Arbeitsgemeinschaften und Foren, im Kontroversprinzip behandelt werden. Aber den Charakter der politischen Demonstration, der den Kirchentagen der 50er Jahre eigen war und von niemandem angefochten wurde, haben sie nicht.

- II. Dabei will ich nicht verhehlen, daß gerade die letzten Kirchentage, etwa seit Hamburg 1981, auch von der Spannung

lebten zwischen dem Selbstverständnis des Kirchentages als offenem Forum und dem leidenschaftlichen Willen vieler Besucher des Kirchentages, auch selbst etwas zu tun, die eigene Meinung kund zu machen. Am spannendsten war dies auf dem Kirchentag der violetten Tücher, also Hannover 1983. Der Kirchentag hat bisher diese Spannung ausgehalten, und ich wehre mich gegen alle Versuche, diese Spannung dadurch auszuschalten, daß einer von beiden Polen, welcher auch immer, beschädigt wird. Es muß möglich sein, auf dem Kirchentag etwas zu wollen. Aber der Kirchentag selbst, das Präsidium des Kirchentages, darf nicht in der Weise etwas wollen, wie Verbände, Parteien oder auch kirchliche Gruppierungen etwas wollen.

Der Kirchentag ist nur so lange Kirchentag, wie er sich keinen Zwecken verpflichtet. Und das Evangelium ist kein Zweck. Insofern unterscheidet der Kirchentag sich auch vom Katholikentag.

Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken hat als Dachorganisation der katholischen Verbände viele Aufgaben, eine davon ist der Katholikentag.

Das Präsidium des Kirchentages hat nur eine Aufgabe, nämlich Kirchentage abzuhalten. Das Zentralkomitee hat eine Meinung zu vielen, auch politischen Fragen, und es tut diese Meinung kund. Wer zum Katholikentag kommt, weiß dies, er (oder sie) ist entweder dafür oder dagegen. Damit hat auch der "Katholikentag von unten" zu tun.

Das Präsidium des DEKT faßt keine Beschlüsse, die dann auf dem Kirchentag zu diskutieren wären. Auch die Kontroverse um die Konten des Kirchentages widerlegen dies nicht. Denn jeder Verein muß entscheiden, wo er Konten unterhält und wo nicht.

Ich habe allen widersprochen, die, teils warnend oder erfreut, in der Frage nach der Kündigung der Bankkonten die Frage nach dem Selbstverständnis des Kirchentages sehen wollten. Es kann jedem Verein, ob er es will oder nicht, passieren, daß aus der Kündigung oder Beibehaltung eines Kontos ein Politikum wird. Und natürlich ist dann die Beibehaltung des Kontos nicht weniger eine politische Entscheidung als die Auflösung. Insofern ist der Kirchentag in keiner anderen Lage als etwa die EKD. Beide haben erkannt, daß Rassismus Sünde ist, und beide müssen immer wieder entscheiden, was dies in der Praxis bedeutet.

III. Der Kirchentag an der Ruhr hatte von Anfang an seine Besonderheiten. Es ist weder üblich noch selbstverständlich, daß Oberbürgermeister sich allzu sehr nach dem Kirchentag drängen. Daß die Oberbürgermeister einer ganzen Region gemeinsam den Kirchentag ebenso herzlich wie dringlich einladen, doch nun endlich wieder - oder zum erstenmal - zu ihnen zu kommen, war ebenso erfreulich wie ungewöhnlich.

Wie aber sollte der Kirchentag, der sich 23mal in einzelnen Städten versammelt hatte, nun in einer ganzen Region mit drei Schwerpunkten und vielen Nebenzentren tagen? War das

organisatorisch zu leisten? Würde das nicht unsere Kräfte - und unsere Finanzen - überfordern? Konnte es gelingen, aus all den Aktivitäten, die da von unten, von der Basis auf den Kirchentag drängen, auch dann noch ein Ganzes, einen unverwechselbaren Kirchentag zu machen, wenn die Einheit des Ortes nicht mehr gegeben war?

Wir wissen es immer noch nicht. Aber wir sind hoffnungsvoll. Was sich da in den Zentren am Wege tut, wird dem Kirchentag - und wahrscheinlich über 1991 hinaus - einen neuen Akzent geben. Und das ist gut so. Die Verbindung von Kirchentag und Ortsgemeinde wird enger. Und manches, was in den Zentren vorbereitet wird, erinnert, nicht nur von den Größenordnungen her, an die Regionalkirchentage in der DDR. Und auch das finde ich gut.

Es gibt allerdings Besonderheiten, die wir noch nicht ahnten, als wir uns für das Ruhrgebiet entschieden. Zuerst nenne ich eine, die fast nur die Organisatoren bemerkten. Wir hatten bisher gelegentlich Mühe, die gastgebende Landeskirche und die gastgebende Stadt für den Kirchentag zu gewinnen oder, wie man heute sagt, zu motivieren. Manchmal dauerte es ziemlich lange, bis die Gemeinden anbissen. Das war an der Ruhr ganz anders. Da gab es schon ausgefeilte Konzepte und unzählige Aktivitäten, ehe das Präsidium des Kirchentages auch nur über die Losung entschieden hatte. Zum Trost erinnerte ich mich an meinen großen Lehrer Eduard Spranger, der uns eingeschärft hatte, es sei viel leichter und fruchtbarer, lebhaft, phantasievolle Kinder zu lenken als stumpfe aufzuwecken. Jedenfalls war es nun noch mehr als sonst unsere Aufgabe, zusammenzuführen, zu integrieren, zu prägen, also der Unzahl von Bestrebungen und Vorhaben vor Ort und aus ganz Deutschland so etwas wie ein inneres Gefüge zu geben.

IV. Das Präsidium des Kirchentages hat dazu nur wenige Möglichkeiten. Die wichtigste ist die Losung.

Eine Losung muß vor allem zweierlei leisten: Sie muß etwas einfangen von der Wirklichkeit der Zeit, in der der Kirchentag stattfindet, und sie soll einen Aspekt des Evangeliums, ein Stück Botschaft enthalten. Der Kirchentag hat eine gewisse Scheu vor Losungen, die einen Imperativ enthalten; an Ermahnungen und moralischen Appellen fehlt es uns heute nicht. Die meisten Losungen enthalten daher eine schlichte Aussage oder Zusage: "Die Erde ist des Herrn", "Seht, welch ein Mensch!", "Unsere Zeit in Gottes Händen", und sogar das "Umkkehr zum Leben" war ohne Ausrufezeichen.

Zu der Wirklichkeit, die es diesmal zu treffen galt, gehörte auch die - mit Ausnahme von Rumänien - friedliche Umwälzung im östlichen Mitteleuropa, besonders in der DDR.

Mich wundert, wie wenig bisher die kirchengeschichtliche Bedeutung der friedlichen Revolution in der DDR reflektiert worden ist. Wenn eine Kirche, die seit dem Bauernkrieg Revolution als Werk widergöttlicher Kräfte verdammt hatte, plötzlich eine Revolution vorbereitet, auslöst und auch noch bis in ihre letzten Äußerungen hinein prägt - auch da, wo Chri-

sten bei den Demonstrationen eher die Minderheit waren - das ist doch wohl des Nachdenkens wert. War es nur ein Zufall, daß die Frauen und Männer, die zuerst die Feindbilder in sich selbst überwunden hatten, den Sicherheitsapparat der Kommunisten dadurch hilflos und wehrlos machten, daß sie ihm das Feindbild stahlen? Horst Sindermann, der SED-Volkskammerpräsident, hat wenige Tage vor seinem Tode genau dies in einem Spiegel-Interview zu Protokoll gegeben. Diese jungen Menschen, die da mit Kerzen in den Händen aus den Kirchen strömten, das sei offenkundig auch in den Augen der orthodoxen Kommunisten nicht die Konterrevolution gewesen. Die christlich geprägte Friedensbewegung war in der SED-Ideologie nicht vorgesehen, also war der Stasi auf alles vorbereitet, nur darauf nicht.

Was war das für eine Kirche, unter deren Dach und mit deren Zuspruch das alles geschah? War das die Kirche für andere, die im Westen Deutschlands nicht weniger umstritten ist, als sie es im Osten war, auch 1989? Hatte hier die Bergpredigt die politische Wirklichkeit verändert, war also etwas geschehen, was nach Max Weber, Otto von Bismarck, Hermann Ehlers, Helmut Schmidt oder Helmut Kohl eigentlich gar nicht vorgesehen ist? Was war das für ein Geist, der da in Leipzig wehte, weil er dort wehen wollte?

Es lag also nahe, daß die Losung die Begriffe Geist und Befreiung zusammenbrachte. Es war ja ohnehin Zeit, daß die Losung einmal den dritten Glaubensartikel aufnahm, um den ja nicht nur der Kirchentag gerne einen Bogen macht. Wie verhält sich der Geist, der befreit, zu den vielen Geistern, die Menschen versklaven - wovon manche jungen Kirchentagsbesucher ein trauriges Lied singen können.

Und wie verhält sich die Freiheit, die der Geist Gottes schafft, zu der Freiheit, die unsere Verfassung meint oder auf der die Marktwirtschaft fußt? Haben diese Freiheiten alle, so verschieden sie sind, vielleicht doch etwas miteinander zu tun? Aber was?

Und wozu befreit der Geist? Was ist das "Leben", jene Wirklichkeit, die im Zusammenhang mit dem heiligen Geist schon bei Paulus und Johannes auftaucht und um die schon der Kirchentag in Hannover 1983 kreiste?

- V. Wenn ich richtig sehe, so ist die Losung, die anfangs gerade auch in Westfalen einige Hürden zu nehmen hatte, inzwischen als angemessene Losung für 1991 angenommen.

Das hat damit zu tun, daß wir diesmal die Themenbereiche neu geordnet und alle vier Bereiche durch Untertitel mit der Losung verbunden haben. Kirchentag in einer Region kann es sich nicht leisten, traditionelle Themenbereiche abseits der Losung abzuhandeln oder gar abzuspulen.

Manche vermissen in den Themenbereichen die gewohnten und wichtigen Sachgebiete: die Theologie, die Kirche, den Frieden, die Ökologie, die Zweidrittel-Welt, also die fünf üblichen Themenbereiche. Sie kommen alle vor an der Ruhr, aber eben als Teil von übergreifenden Fragestellungen, die den

Themenbereichen ihre Namen gaben. Zum Beispiel beim ersten "Verantwortlich wirtschaften - um des Lebens willen".

Dieser erste Themenbereich, etwas ungewohnt für unsere Kirche, geht der Frage nach, wie denn, wenn es zum Markt keine Alternative gibt, verantwortliches Wirtschaften aussehen kann, wie in einer Marktwirtschaft ökologisch, sozial und im Blick auf den Süden der Erde verantwortlich zu wirtschaften wäre. Unsere Themenbereiche haben also in sich eine Spannung, sie kreisen um eine Frage.

"Die Deutschen in Europa - befreit zum Miteinander", also der zweite Themenbereich, ist alles andere als die Einladung zu nationaler Nabelschau oder gar zu nationalistischer Überheblichkeit. Ich habe darauf bestanden, daß der DEKT 1991 gegenüber den Deutschen in Ost und West, aber auch unseren Nachbarn gegenüber in der Pflicht steht, sich Gedanken darüber zu machen, was die Deutschen denn mit dem Geschenk der Einheit anstellen wollen.

Ein Kirchentag, der bis 1961 die große gesamtdeutsche Demonstration war, muß jetzt sich und andere fragen, wie diese Deutschen, vielleicht zum erstenmal in ihrer Geschichte, als Ganzes ihren Platz in einem friedlichen Europa finden, was die angemessene Antwort auf ein nicht mehr erwartetes Geschenk sein kann - auch gegenüber denen, die viel ärmer sind und bleiben und gar nicht beschenkt wurden. Wir sind in der Tat befreit zum Miteinander. Aber nur zum Miteinander der Deutschen? Oder nur der Europäer? Oder auch zum Miteinander von Nord und Süd? Und wie steht es um das Miteinander in unserer Gesellschaft?

"Glaube und Kultur - der Geist gewinnt Gestalt", der dritte Themenbereich, ist auch ziemlich mutig für evangelische Verhältnisse. Der Protestantismus hatte eigentlich nur zur Musik ein ungebrochenes Verhältnis. Gibt es ein evangelisches Verhältnis zur Kultur, das nicht in den Kulturprotestantismus der letzten Jahrhundertwende mündet? Ist lebendige Liturgie nicht auch ein Versuch, Kunst in den Dienst des Glaubens zu stellen? Welcher Geist gewinnt Gestalt in der säkularen Kunst? Wo hat dieser Geist, ohne daß er es weiß, Wurzeln im Evangelium?

Wir sind der westfälischen Kirche und dem Land Nordrhein-Westfalen dankbar dafür, daß sie durch ein großes, den Kirchentag vorbereitendes, begleitendes und nachbereitendes Kulturprogramm unser drittes Hauptthema auf ihre Weise entfalten.

"Gelingendes Leben - Komm, heilender Geist" stellt die Frage danach, wie aus dem vielen Mißlingen und Scheitern, das niemandem von uns erspart bleibt, doch noch gelingendes Leben wird. Und über Schuld Vergebung und Gnade ist dabei zu sprechen.

Ich weiß, daß der Untertitel "Komm, heilender Geist" eine Provokation ist. Er soll es sein. Aber bei Jesus war der heilige Geist auch heilender Geist, und Jesus war, siehe Markus 9, gar nicht der Meinung, daß nur er allein Verbindung zu diesem heilenden Geist haben sollte.

Wo spüren wir diesen Geist? Wie unterscheiden wir ihn von den Geistern, die heute mehr denn je herumgeistern? Das wird das Thema eines eigenen Forums sein.

Ich habe die vier Themenbereiche skizziert, nicht weil damit auch nur ein Bruchteil dessen angekündigt wäre, was da zu besprechen sein wird, sondern um auf unser Bemühen zu verweisen, Fragen nachzugehen und nicht Antworten zu suggerieren, vor allem aber die Themen im Lichte der Losung anzugehen.

- VI. Die wichtigste Besonderheit des Ruhrkirchentages 1991 wird darin liegen, daß nun niemand mehr vom Kirchentag ausgesperrt ist. Niemand weiß, wieviele Besucher aus den neuen Bundesländern kommen werden, aber sie werden wahrscheinlich, wie auf dem Katholikentag in Berlin, im Schnitt älter und wohl auch konservativer sein als die Besucher aus dem Westen, und sie werden mit ihrer Art zu denken, zu fragen, zu hoffen und zu fürchten, zu werten und sich zu wundern dem Kirchentag einen neuen Akzent geben.

Trotzdem werden wir jetzt noch keinen gesamtdeutschen Kirchentag proklamieren. Vorbereitet wurde der Ruhrkirchentag schon um die letzte Jahreswende von den Gremien der alten Bundesrepublik, und erst München 1993 soll gemeinsam verantwortet werden.

Wenn allerdings die Menschen aus Ost und West, etwa die 3000 Bläser aus Sachsen, ihr Zusammensein als gesamtdeutschen Kirchentag deuten und feiern wollen, so werden wir es nicht besser wissen wollen. Letztlich bestimmen immer die Besucher, was aus dem Kirchentag wird.

Die meisten, die nun neu zu uns stoßen, haben nie einen großen Kirchentag erlebt. Wir sind gespannt zu sehen, wie sie ihn finden. Erdrückend - im Vergleich zu Magdeburg, Erfurt, Halle oder Rostock, oder auch faszinierend und ermutigend in seiner Vielfalt und Lebendigkeit.

Davon wird viel abhängen für das Zusammenwachsen der beiden Kirchentagsbewegungen.

Auf alle Fälle sollen auch die Menschen von drüben das Privileg genießen, genau so zu sein, sich genau so zu geben, wie sie sind, genau so angenommen und ernstgenommen zu werden, wie die jungen Menschen aus dem Westen mit ihren diversen Halstüchern, die sich oft schwer tun mit ihrer Kirche.

Vielleicht wird da die Hörbereitschaft auf beiden Seiten neu gefordert und auch strapaziert werden. Und vielleicht sind da die Menschen von der Ruhr mit ihrer humorvollen Bodenhaftung als Dolmetscher gefragt und hilfreich.

Sie sehen, dieser Kirchentag im Ruhrgebiet kann spannend werden. Er ist noch nicht gelaufen. Aber er läuft, und zwar kräftig.

Und ich danke der westfälischen Landeskirche und ihrem Präses schon jetzt für ihre Offenheit, ihr Verständnis, ihre Geduld und ihr selbstbewußtes Engagement.

Vielen Dank.«